Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Oktober 1, 1874.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Richter der Supreme Court:
Achtb. Warren J. Woodward,
von Berks County.

Für Lieutenant-Governör:
Achtbarer John Latta,
von Westmoreland County.

Für Auditor-General:
Justus F. Temple, Esq.,
von Green County.

Für Sekretär der Inländischen Angelegenheiten:
Gen. William McCandles,
von Philadelphia.

Wieder zu Hause.

Nach einer Abwesenheit von nahezu zwei Wochen, langten wir am letzten Sonntag Morgen wieder glücklich im Kreise unsrer lieben Familie an.

Während unsrer Abwesenheit sind wir mehr denn ein tausend Meilen gereist, haben viele unsrer alten Freunde besucht, und mit neuen bekannt geworden. Von Allen wurden wir auf's wärmste begrüßt. Das biedere deutsche Herz, — der zarte Händedruck zeigten uns nur zu deutlich, daß wir noch immer im warmen Andenken bei ihnen stehen.

Für die kräftige und thätige Unterstützung, sowohl als auch für die uns erwiesenen Dienste und Gastfreundschaft, erstatten wir den lieben Freunden und Freundinnen unsern wärmsten und innigsten Dank, und wünschen ihnen das beste Wohlergehen, sowie den reichsten Segen des Himmels.

Da wir sehr ermüdet von der Reise zurückkehrten, so ist es uns nicht möglich, unsern Reisebericht (oder Correspondenz, wovon schon in letzter Nummer der Anfang gemacht wurde), heute so ausführlich fortzusetzen wie wir wünschten, besonders, da noch viele andere wichtige Geschäfte vor uns liegen, die ebenfalls zu besorgen sind. Wir verschieben ihn deßhalb bis zur nächsten Nro.

Wer kann uns Auskunft geben?

Wenn es für einen Bierbrauer gesetzwidrig ist, Bier beim Keg zu verkaufen, wie kömmt es denn, daß Ver. Staaten Beamten den Brauern die Bierstempel für ihre Fässer verkaufen, und das Geld für Lizensen einsäckeln? Ist das Schwindel, oder was ist es? Wollen uns die republikanischen Blätter Auskunft darüber ertheilen?

Eine treffliche Nomination.

Die demokratischen Conferies von Franklin, Fulton, Huntingdon, Perry, Juniata und Snyder Counties, haben Hrn. Wm. S. Stenger von Chambersburg als Candidat für den Congreß nominirt. — Dieß ist eine sehr gute Nomination. Wir kennen Hrn. S. persönlich, und versichern unsre Freunde jenes Congreß-Distrikts, daß sie keinen fähigeren, besseren noch ehrbareren Mann als Hrn. Stenger erwählen könnten.— Franklin County allein wird ihm eine Mehrheit von 800 geben.

Doppelzüngige Blätter.

Ein altes Sprüchwort heißt: „Ein Mann, ein Wort". Was sollen wir nun aber von den Herausgebern deutscher Blätter sagen welche vorgeben, gegen die Temperenzler zu sein, während sie doch zur selben Zeit spaltenlange Artikel zu Gunsten der Temperenz-Candidaten auf dem republikanischen Ticket bringen? Wenn denn diese Blätter gegen die Temperenzler sind, wie können sie solche Wasserstmpel wie Olmstead, Paxson und Beath unterstützen? Sind sie „Männer vom Wort", so müssen sie gegen die Wassermucker kämpfen, und deren Erwählung zu vereiteln suchen. Dieß werden sie jedoch ebensowenig thun, als daß der Mann im Mond heruntersteige, und den doppelzüngigen Federfuchsern das Fell gerbe; denn selbst dieser würde von gekauften Söldlingen nichts wissen wollen.

Dummheit ohne Grenzen.

Ueberall kommen die Löhne der Arbeiter herunter, Fabriken werden eingestellt, und viele tausend Arbeiter gehen müßig. Und jetzt sagen uns die Republikaner, die Demokraten seien Schuld, weil sie (die Demokraten) einen niederen Tarif und freien Handel begünstigten! Oh, ihr langohrigen Esel. Weiß denn nicht jeder Schulbube, daß die Republikaner schon seit den letzten vierzehn Jahren am Ruder sind, und die gegenwärtigen Gesetzen, welche diesen traurigen Zustand verursachen, selbst machten? Haben sie nicht den Präsidenten, den Congreß, u. s. w.? Konnten sie nicht den Tarif je nach Belieben erhöhen oder erniedrigen, und gute Zeiten die sie jährlich versprechen, schaffen? Wie lange her ist es, wo sie den Arbeitern $2,00 per Tag und roast Beef versprochen? Haben die Arbeiter je diesen Lohn und roast Beef erhalten? Nur ein Schafskopf kann den Republikanern Glauben schenken, nachdem sie so oft gelogen, und sich als elende Heuchler blosgestellt haben. — Am Ende sind die Demokraten gar auch Schuld, daß die Frösche keine Schwänze haben!

Jetzt droht auch noch die ehr- und tugendsame Victoria C. Woodhull mit einem Manifest in der reinlichen Becher-Tilton-Angelegenheit. Soll's denn noch nicht genug sein des grausamen Spiel's? Und wär's nicht bald an der Zeit für die Organe der öffentlichen Gesundheitspflege, gegen die Ueberschwemmung der Tagespresse mit Manifesten in dieser Sache Schritte zu thun?

Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Der „Baltimore American", eines der besten republikanischen Blätter, erklärt: er sei von dem politischen Parteihader so angeekelt, daß er sich vom Kampfplatze zurückziehe, ohne deshalb aufzuhören, eine der am fleißigsten redigirten Zeitungen zu sein.

Aehnlich wie der „American", gibt es noch tausende Republikaner, denen die doppelzüngige, heuchlerische Haltung ihrer Parteiführer zum Ekel geworden ist.

Heuchlerische Richter.

Daß in Amerika die Heuchelei zu Hause ist, wird wohl Keiner, der seine fünf gesunde Sinnen hat, leugnen. Man findet die Heuchler in jedem Stande: in Gesellschaften, in Kirchen, unter den Politikern, unter Staatsbeamten, kurz überall, ja selbst unter den Juristen und Richtern des Landes.

Bisher hielt man die letzteren (die Richter) immer noch für uncorrupt, für ehrlich und unbestechlich. Aber seitdem sie vom Volk erwählt werden, sind auch sie — wenigstens sehr viele derselben, — zu den gemeinsten Politikern, zu elenden Demagogen und Heuchlern herabgesunken. Vor der Wahl geben sie vor, ja sie versprechen, unpartheiisch zu handeln, im Fall sie erwählt werden. Sitzen sie aber einmal auf der Richterbank, wehe dann Denen, welche gegen sie gestimmt haben.

Um sich den Schein der Unpartheilichkeit zu geben, gibt es welche, die nicht den Muth haben, offen und frei aufzutreten, sondern lieber „Wasser auf zwei Schultern tragen", wie man zu sagen pflegt. — Wir geben hier folgenden Fall:

In Lawrence Co., Pa. fungirt bekanntlich ein gewisser M'Govren als Richter der Courten, während in Butler County ebenfalls ein Mac, nämlich, McCandles, als Richter angestellt ist. Beide sind brühheiße Radikalen, und Erz-Wasser-Apostel; wenigstens gelten sie als Solche. Ob sie sich aber gänzlich vom Schnapps und anderem „Rattengift" enthalten, bezweifeln wir sehr, denn die "Macs" sind nicht die Leute, die einen guten „Schluck' verschmähen.

Bei der letzten Court in Lawrence County wor (wie schon aus letzter Nro. der „Staatszeitung" zu ersehen,) unser alter Freund, Herr Christian Koch von New Castle, einer der geachtetsten und besten deutschen Bürger, wegen Verkaufens eines Kegs Bier von einem niederträchtigen Schurken verklagt gewesen. Anstatt nun aber als Richter des Countys bei dieser Court die Richterbank selbst einzunehmen, und zu sehen, daß Hrn. Koch Gerechtigkeit widerfahre, da er doch in demselben County wohnt, sandte dieser McGovren für Richter McCandleß von Butler County, um seine Stelle einzunehmen! Und warum? Hr. Koch ist ein Demokrat, und da er bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen steht, und McGovren nicht wünschte, sich und seine Partei bei späteren Wahlen zu schaden, so verduftete er, und und überließ einem andern Kosackenhelden seinen Posten! Da liegt des Pudels Kern, und gerade Dieses war's, was den Junker truwelte. Der schlaue Fuchs wird aber noch ausfinden, daß dieser elende Kniff ihm mehr Schaden gethan hat, als er glaubt, und daß das Volk den Heuchler ebenso verachtet, wie den elenden Schmeichler und Angeber.

Ein komisches Zeugenverhör.

Die Processe, welche jetzt in Folge der unsinnigen „Local Option"-Gesetzgebung in schönster Blüthe stehen, geben zuweilen zu urkomischen Scenen Veranlassung. So wird ein Zeugenverhör in einem solchen Prozesse zu Oakland, Pa., folgendermaßen berichtet:

Anwalt: Haben Sie seit dem 1. Etwas in dem Saloon des Herrn Hanisin getrunken?

Zeuge: Ich glaube, ja.

Anwalt: Was haben Sie daselbst getrunken?

Zeuge: Ich erinnere mich nicht mehr; glaube, daß es meistens Sodawasser war.

Anwalt: Wurde nicht ein Schuß in das Sodawasser gegeben?

Zeuge: Schuß? Was für ein Ding ist das?

Anwalt: Nun, Sie wissen schon, was Sodawasser mit'm Schuß ist; einen „Stick" meine ich.

Zeuge: Aber, mein lieber Herr, ich kenne die Bedeutung dieses Wortes in gewissem Sinne, aber sehen Sie, ich stehe hier unter Eid; verstehen Sie? — Das ist ein gefährliches Geschäft, und ich möchte keinen Meineid begehen. Ich verlange deßhalb eine legale Definition des Wortes „Schuß" oder „Stick", bevor ich Ihre Frage beantworte.

Anwalt: Ich meine mit „Schuß" irgend welche berauschende Getränke, Rum, Whisky, Gin ꝛc. War irgend etwas von diesen Spirituosen in Ihrem Sodawasser?

Zeuge: Sie sehen, lieber Herr, ich stehe unter Eid und will nicht meineidig werden; ich kann nicht mit gutem Gewissen schwören, daß etwas von den Stoffen in meinem Sodawasser war, und selbst wenn ich es verlangt hätte, könnte ich ja doch nicht schwören, daß ich es in Wirklichkeit erhalten habe. Sehen Sie, da werden heute ja so viele Betrügereien und Verfälschungen vorgenommen, daß ein anständiger Mann kaum weiß, was er trinkt. Ich kann jetzt nicht positiv schwören, daß ich in Hanisin's Lokal einen Tropfen echten Rum, Whisky oder Gin getrunken habe. Die Sachen können verfälscht sein; ich kann das nicht beschwören.

Anwalt: (Zum zweiten Zeugen): Haben Sie seit dem 1. Juli Bier bei Hanisin getrunken?

Zeuge: Nun, lieber Herr, sehen Sie, das kann ich ebenfalls nicht positiv beschwören; es ist ja mit Bier dieselbe Geschichte wie mit Schnapps; alles wird verfälscht und Niemand weiß, was er im Wirthshaus trinkt. Hab' ich doch kürzlich erst gelesen, daß die Bierverfälschung so groß ist, und daß man uns aus Kokelskörnern, alten Stiefelschäften, Seife und Schwefelsäure ein Getränk braut, das ebenfalls Bier genannt ist! Es kann Niemand mit Gewißheit sagen, ob das wirklich Bier ist, was er als Bier verlangt, und sehen Sie, lieber Herr, so kann ich dies auch nicht positiv beschwören. Macht man doch Cigarren aus Rübenblättern und Hasenbraten aus Hauskatzen! — Der Anwalt sah hier sein Latein am Ende, warf einen giftigen Blick auf den Zeugen, der keinen Meineid begehen wolle, und rief einen anderen Zeugen, der dasselbe Lied anstimmte.

Demokratische Neger!

Dies klingt zwar etwas sonderbar— meint die „New-Orleans Deutsche Zeitung"—aber nichts destoweniger ist es Thatsache, daß solche Geschöpfe wirklich existiren. Es gehört allerdings von Seiten jener Schwarzen eine gute Portion moralischen Muthes dazu, sie von den radikalen Parteibanden, die sie wie mit eisernen Fangarmen umklammern, loszureißen; aber es handelt sich auch hier, wie bei allen Dingen, blos um den Anfang—ist der erfolgreich gemacht, so hat die Sache keine so großen Schwierigkeiten mehr. In der zweiten Ward dahier besteht bereits ein farbiger demokratischer Club, dem es augenscheinlich Ernst ist mit seinen Absichten, denn die in seiner letzten Versammlung „gebräfteten" Resolutionen, „daß die lieber für den leibhaftigen Gottseibeiuns stimmen wollen, als für Richter (?) Dibble", lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Früher tröstete man sich damit, daß nur die Volks-Repräsentanten in den Gesetzgebungs-Körpern des Bundes und der Einzelstaaten corrupt seien, daß das Volk selbst aber kerngesund sei und eines Tages die Spieler und Wucherer aus dem Tempel peitschen werde.

Wenn vor Jahren schon darauf hingewiesen wurde, daß dieser Trost auf einer nebelhaft verschwommenen Vorstellung beruhe, daß die vorgenannten Volksvertreter durchaus keine Ausnahme vom Volke, sondern vielmehr die „Blüthen" des eigentlichen Volkswesens seien, so hat sich diese damals als pessimistisch verschrieene Anschauung seither auch durch die That als die richtige bewährt. Nicht nur die Bundes- und Staats-Gesetzgebung und Verwaltung tragen das Brandmal der Corruption, sondern auch bei fast sämmtlichen Gesetzgebungs- und Verwaltungs-Körpern der städtischen Gemeinwesen des Landes sitzt das Gift der Verderbniß aus allen Poren und bildet den Gegenstand stehender Klage.

Das Gift der Corruption hat seit lange im ganzen Volk gelegen. Man huldigte im Allgemeinen dem sauberen Grundsatze: „Was gemacht werden kann, wird gemacht!' und verlachte diejenigen, welchen es nicht gleichgültig war, ob sie auf ehrenhafte oder unehrenhafte Weise, wenn sie überhaupt nur zu Geld kämen, als Narren.

Befördert wurde die Verbreitung dieser Immoral durch die Parteiklepperei, welche von dem ebenfalls sauberen Grundsatze ausgeht, daß der schlechteste Republikaner immer noch viel besser sei als der beste Demokrat oder umgekehrt.

Wenn man die Krankheit beschränken will—von gänzlicher Ausrottung kann gar nicht die Rede sein—, so wird man zunächst die Parteiklepperei in ihrer Anwendung auf die Lokal-Verhältnisse über Bord werfen müssen. Diese Anschauung bricht neuerdings allenthalben durch. Man sagt sich, daß es bei Besetzung von Lokal-Beamten weniger auf den Parteistandpunkt als auf die Ehrlichkeit und Fähigkeit der resp. Kandidaten ankomme. Selbst sonst grimmige Parteizeitungen, wie die republikanische „Gazette" von Cincinnati, beginnen sich dieser seit Jahren von uns vertretenen Anschauung zu fügen. Ganz durchdringen wird dieselbe wohl zunächst nicht; aber ein guter Anfang zur Besserung ist noch zu erhoffen.—P. Volkb.

Das bevorstehende Fallen der Weizenpreise.

Die westlichen Farmer halten mit ihrem Weizen zurück, statt sich die paar Monate, denen die Schiffahrt auf Flüssen, Seen und Canälen noch offen ist und durch die Concurrenz auch die Eisenbahnen zu niedrigen Fracht-Tarifen genöthigt werden, zu Nutze zu machen. Sie warten auf ein Steigen der Preise, während man fast zur Gewißheit berechnen kann, daß ein noch weiteres Fallen derselben bevorsteht.

Es ist jetzt festgestellt, daß die Weizenernte sämmtlicher Hauptgetreideländer der Welt in diesem Jahr eine Mittelernte übersteigt.—England ist das einzige bedeutende Land, welches Getreide einführen wird und selbst der Bedarf Englands ist dieses Jahr in Folge der reichen Ernte kleiner als in den gewöhnlichen Jahren. Herr Cains-Jackson, der als eine Autorität in diesem Fache gilt, hat berichnet, daß Großbritannien dieses Jahr höchstens 4 200,000,000 Pfund Weizen und Weizen-Mehl einzuführen braucht, und daß der Preis, den dafür zu hahlen haben wird, einschließlich der Frachtkosten und der Spesen der Zwischenhändler $110,-000,000 nicht übersteigen wird. Er erwartet, daß der Preis des Quarters (ein englisches Getreidemaß, gleich acht Bushels) binnen der nächsten zwei Monate auf 50 englische Shillinge (gleich $16 25 Silber) fallen werde.

Da wir nun einen großen Ueberfluß von Weizen keinen anderen Markt als den englischen haben, so werden sich die amerikanischen Preise nach den englischen richten müssen.

Wo bleibt die Gerechtigkeit.— Thomas Farrell, der im Januar d. J. einen Edward Bradley in der Nähe von Minersville erschossen, die Leiche darauf zerstückt und in einen Schacht geworfen hatte, wurde am Freitag von der Jury in Pottsville des Mordes im zweiten Grade schuldig gefunden, und zu blos 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt! Welchen Mord ein Mann in Schuylkill County begehen muß, um gehängt zu werden, sind wir nicht im Stande zu sagen.

Du sollst nicht lügen.

Wie oft und wie schön hat Henry W. Becher über den Satz: "Du sollst nicht lügen!" gepredigt! Aber auch in Bezug auf diesen Punkt sollte er jetzt seinen Zuhörern sagen: „Handelt nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken!" Denn wie sich herausstellt, war ja sein ganzes bisheriges Leben eine Lüge.

Dabei hat Becher den alten Spruch, daß der Lügner ein gutes Gedächtniß haben müsse, ganz außer Acht gelassen, und sich dadurch im Großen und Kleinen entsetzliche Blößen gegeben. Eine der letzteren ist folgende:

Das Leben Becher's ist von ihm und seiner Gemeinde mehrfach in New-York und Bostoner Lebensversicherungs-Gesellschaften mit hohen Summen versichert.

Eben erst im letzten Jahre hat Becher sein Leben bei einer New-Yorker Gesellschaft nochmals versichern lassen. Er hatte dabei u. A. die Frage zu beantworten, ob er an irgend einem äußern oder innerlichen Kopfübel oder an einer Neigung dazu leide, ob er Anlage oder Spuren von Schlagfluß, Schwindel oder Zittern oder Nervenleiden verspüre. — Becher antwortete auf diese Fragen mit einem entschiedenen „Nein".

Aber in seiner Vertheidigungsschrift und zwar in den Stellen, in welchen er den üblen Eindruck der in seinen Abbittebriefen verkommenden zerknirschten Todesahnungen und verzweifelten Sterbegelüste wegzuklügeln sucht, beruft er sich darauf, daß er schon seit dem Jahre 1856 an Schlaganfällen leide, und daß er häufig beim Betreten der Kanzel das körperliche Gefühl gehabt habe, er würde während der Predigt sterben müssen. Oft sei er auf der Kanzel und auf der Straße beinahe umgesunken. In den letzten vier Jahren hätten sich solche Anfälle noch häufiger eingestellt.

Der Beamte einer der Lebensversicherungs-Gesellschaften macht jetzt in einem offenen Briefe auf die schreienden Widersprüche aufmerksam und fragt, ob irgend ein vernüftiger Mensch einem Manne, welcher so handgreiflich lüge, überhaupt noch in irgend einer Sache Glauben schenken könnte.

Natürlich werden die betreffende Lebensversicherungen sich nach Becher's Tod unter Hinweisung auf die feierlichen Angaben in seiner Vertheidigungsschrift weigern, die Versicherungsgelder auszubezahlen, und zwar von Rechts wegen. Wollen Becher's Hinterbliebenen dann die Gelder dennoch beanspruchen, so werden sie sich genöthigt sehen, nachzuweisen, daß Becher in seinen Angaben gegenüber den Lebensversicherungen die Wahrheit gesprochen, in seiner Vertheidigungsschrift aber frech gelogen hat.

Die Schwaben in Williamsburgh, N. Y., haben in den letzten Tagen das Canstatter Volksfest bereits gefeiert. Sehr gut nahm sich auf dem Festplatze die hohe und reiche Fruchtsäule aus. Vor vielen Eß- und Trinkbunden sah man Sprüche und Gedichte, die—wenn sie auch mit Uhland's Werken kaum concurriren konnten—doch den schwäbischen Ursprung deutlich genug zeigten, als z. B.:

Erbsa, Bohna, Linsa,
D'Olga kriegt kein Prinza.

oder:

Der Schwoba ihre Leibspeis 's
A Sauerkraut und Wurscht.
Do es gibt em schneid ins Knochamark
And colossala Durscht!

Die sieben Schwaben erschienen auf ihrer Hasenjagd, zum Jubel der Anwesenden. Der Festredner J. Streib gab in seiner Rede auch eine Erklärung der Canstatter Volksfeste in Würtemberg (jährliches Ernte-Freudefest des ganzen Landes mit Ausstellung der schönsten Früchte usw.)

Eisengepanzerte Kriegsschiffe so gut, wie weggeschenkt. Acht eisengepanzerte Kriegsschiffe von der Marine der Ver. Staaten wurden in vergangener Woche im Mississippi unterhalb New Orleans zu dem Spottpreise von $68,-875 an den Schiffbauer McKay von Boston und Andere verkauft. Fünf der Fahrzeuge waren ursprünglich für das Fußgefecht, nur drei für den Seedienst bestimmt; jedes derselben hat aber zwei- bis dreihunderttausend Dollars und die Maschinen und Kessel in jedem $70,000 gekostet. Selbst als altes Metall berechnet, haben die Käufer noch ein gutes Geschäft gemacht. Die Namen der Schiffe sind: „Iris", „Klamath", „Umpqua", „Yuma", „Kewaydin", „Winnebago", „Chickasaw" und „Etlah". Man vermuthet, da die Fahrzeuge deren Herstellungskosten in kriegsfähigen Stand nicht bedeutend sein sollen, in westindischen Gewässern im Dienste der cubanischen Insurgenten Verwendung finden werden.

Holzschienen statt Eisenschienen. —Für eine im Bau begriffene Bahn von Tomah nach Chicago sollen Schienen aus Ahornholz benutzt werden. Dieselben kosten $14 per Tausend Fuß und 150,000 Fuß sind für eine Geleisestrecke von 1 Meile erforderlich. Es wird berechnet daß diese Holzschienen ein volles Jahr lang ausdaueren werden, ohne daß eine Reparatur nöthig ist. Die Zinsen für Eisenschienen zu zahlenden Capitals würden hinreichen, um diese Holzschienen alljährlich zu erneuern.—Auf der Dekader Bahn in Jowa wurde eine Strecke mit solchen Ahornschienen im letzten Herbst belegt, und bei einer dieses Frühjahr angestellten Untersuchung ergab sich's, daß dieselben trotz beständiger Benutzung nicht im Geringsten beschädigt waren.

Mord in Wilkesbarre.—Am Mittwoch Abend lud Anthony Lenahan den Captain John Reilly nach Schlusse des demokratischen Conventes ein in seinem Wagen zu fahren und Reilly nahm dies an. Bald darauf hörte man drei Schüsse und Reilly's Stimme ausrufen: „Ich bin getroffen!" Lenahan fuhr hierauf rasch nach Newton, wurde jedoch an der dortigen Brücke angehalten, worauf er von dem Wagen sprang und davon lief. Reilly's Leiche, von drei Schüssen durchbohrt, lag auf dem Wagen. Man verfolgte den Mörder, ohne ihn bis jetzt aber aufgefunden zu haben. Anthony oder Andrew Lanahan, welcher den Capitain Reilly ermordete, ist noch auf freien Füßen. Er hat helles krauses Haar, ist 5 Fuß 9 Zoll hoch, wiegt ungefähr 160 Pfund und hat große hervorstehende Vorderzähne.

(Für die „Staats-Zeitung".)

Die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Der Wein muß die Grillen vertreiben,
Vom Kümmel wird Keiner verschont.

Bald kommen die bessere Zeiten,
Wo Jedermann glücklich sich fühlt;
Das wird uns ja Niemand bestreiten,
Weil Alles nur darauf hinzielt.

Es ist hier im irdischen Leben
Ja allgemein längstens bekannt
Daß Alles dem Wechsel ergeben,
Das sagt ja, der klare Verstand.

So geh'n wir nun fröhlich und heiter
Im romantischen Leben dahin;
Wir trinken bald Bier und bald Ceider
Man laß' uns im Frieden nur zieh'n.

Die Menschen bauen täglich Paläste
Wie Salomo's Tempel so groß;
Sie halten auch fröhliche Feste,
Doch wird man das Klagen nicht los.

Drum kann's ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Verstand wird den Unsinn vertreiben,
Wenn Klugheit die Erde bewohnt.

H. Schlemmer,
Upper Sandusky, Ohio.

(Correspondenz der „Pa. Staatszeitung".)

Pittsburg, Sept. 25, '74.

Freund Ripper!

Das Saxonburger Sängerfest.

Das Städtchen Saxonburg, bekannt durch seine alljährlich um die Herbstzeit dort stattfindenden Schützenfeste, hat dieses Jahr neben diesen auch ein Sängerfest abgehalten. In der Voraussetzung, einen vergnügten Tag zu erleben, begab sich Ihr Correspondent nebst noch mehreren Sängerbrüdern von Pittsburg dorthin, und wurden als „Nachzügler" von den bereits anwesenden Collegen, recht herzlich empfangen. In Kohnfelder's Hotel angekommen, bot sich unseren Blicken ein recht deutliches Bild von einem Sängerfest dar, denn hier hatte sich Alles conzentrirt was zum Sängerbund gehörte. Eine Freude war's in der That den Jungens zuzusehen, wie sie von innigster Gemüthsstimmung beseelt, in dichten Gruppen beieinander standen und sich das edle Naß vortrefflich schmecken ließen, denn Lokal-Option hatte ausgespielt für diesen Tag und vier dienstbare Geister bewegten sich geschäftig hinter der Baar und entsprachen den Wünschen der vielen Gäste durch Darreichung des braunen Getränkes ohne welches ein deutsches Sängerfest wohl niemals abgehalten werden kann.

Das Hauptconzert, an welchem sich die Vereine von Saxonburg, Freeport, Kittanning und Pittsburg betheiligten, war bei unserm Eintreffen bereits vorüber, und die berühmte „Great Western Band" ließ ihre lieblichen Weisen zum Tanz ertönen, an welchem sich auch das ganze muntere Völkchen sogleich betheiligte. Die Gemüthlichkeit hatte hiermit ihren Höhepunkt erreicht und während die einen tanzten, trieben die andern Allotria auf verschiedenartige Weise. Es wurde schwollirt, gesungen, gekneipt und getanzt bis es Zeit war für anständige Leute in's Bett zu gehen; doch wann dieses erfolgte — darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Am andern Morgen fanden wir es aus gewissen Umständen für gerathen einen Spaziergang in die frische Luft zu machen um zugleich das romantische Saxonburg per Brille zu betrachten. Ein unternehmender Photograph hatte mit seinen praktisch eingerichteten Wagen Posto gefaßt, und schmunzelte als sich ihm Freund „Louis", „Kant", „Philipp" und noch „Einer" näherten, um ihre Conterfeis abnehmen zu lassen.

Der Erfolg dieses Unternehmens war zum Kranklachen und wird gewiß jedem ein bleibendes Andenken an Saxonburg sein. (Wenn Sie wieder nach Pittsburg kommen, können Sie das herrliche Bild ansehen.) Hierauf wurde dem Dirigenten des dortigen „Liederkranz", Hrn. Laube, eine Visite abgestattet, und fanden in ihm einen sehr erfahrenen Mann sowohl im Gesangswesen wie auch in der Musik.

Mittlerweile waren sämmtliche Herrn Sänger aus den „Federn gekrochen" und nach Einnahme eines delikaten Lunch bei Herrn Muder, bereitete man sich zum Abschied vor.

Der unermüdliche Volksredner und größte Feind aller Temperenzler, Herr Simon Schnepf, war zugegen und citirte eine feurige Ansprache, worauf er dann Herrn Pfarrer Bochert von Saxonburg vorstellte, welcher die Versammlung ebenfalls adressirte und als Einlage seine Biographie schilderte, welche für jeden Anwesenden gewiß sehr interessant war.

Nach Absingung des bekannten Mozartschen Liedes: „Brüder reicht die Hand zum Bunde", erfolgte denn auch das allseitige Händeschütteln, welches gar kein Ende zu nehmen schien bis unser freundlicher Quartiergeber, Herr Marterer, erschien, und uns bedeutete, daß das Mittagessen bereit sei, welcher Einladung auch sogleich Folge geleistet wurde.

Nach 1 Uhr erschien der für uns bestimmte Omnibus und so fuhren wir denn unter Hüte- und Sacktuchschwenken, jeder mit einem riesigen Blumenstrauß versehen aus Saxonburg nach der 2½ Meilen entfernten Station, allwo die Trinkhörner auf's Neue gefüllt wurden, und mit dem nächsten Zug gelangten wir wohlbehalten an den Ort unserer Bestimmung.

Zu bemerken ist noch, daß Saxonburg die besten deutschen Tänzerinnen von ganz Amerika hat. E. M.

† Guizot. † — Francois Pierre Guillaume Guizot, der berühmte Staatsmann und Geschichtsschreiber, ist im Alter von 87 Jahren zu Paris, Frankreich, gestorben.

Verurtheilt.—Dr. Aikens, welcher wegen Abortion beschuldigt ist, wurde in letzter Woche zu West Chester, Pa., schuldig gefunden und zu einer Geldstrafe von $100 nebst 18 Monate Gefängnißstrafe im Chester County Gefängniß verurtheilt.

Europäisches.

Deutschland.

Deutschland.— Fürst Bismarck soll dem Könige Christian von Dänemark den Vorschlag gemacht haben, mit seinem ganzen Reiche in den deutschen Bund einzutreten, wofür Deutschland ihm alsdann Schleswig abtreten und die Integrität seines ganzen Landes garantiren würde. Die dänische Flotte sollte alsdann einen Theil der deutschen Flotte ausmachen und in den dänischen Colonien deutsche Häfen errichtet werden. Weiter wird gesagt, daß König Christian sich geweigert habe, auf den Vorschlag einzugehen, und daß Rußland schon auf Grund dieser Vorschläge sich geweigert habe, mit Deutschland in der spanischen Frage Hand in Hand zu gehen. Auf der anderen Seite wird behauptet, daß die Ausweisung dänischer Unterthanen aus Schleswig sich nur auf einzelne und durch die Gerichtsbarkeit erzwungene Fälle erstreckt hat, und daß solche Vorschläge wie die Obigen nie gemacht worden sind. Nach späteren Depeschen wird die ganze Geschichte sogar von Berlin aus dementirt. Am 20. September taufte der Kaiser Wilhelm ein neues Panzerschiff, welches in Kiel vom Stapel lief „Friedrich der Große."—Die Kaiserin Auguste hat eine Versammlung der Delegaten aller Frauen-Vereine Deutschlands nach Berlin berufen. Die Königinen von Sachsen und Würtemberg, die Großherzogin von Baden und die Prinzessin von Hessen haben bereits zugesagt, daß sie erscheinen werden.— Die Verlobung des Herzogs von Braunschweig mit der Prinzessin Friedericke von Hannover scheint gescheitert zu sein. Die Prinzessin als Hauptwählerin der Welfenkreise scheint dieses Project ausgeheckt zu haben und an dem Starrsinn des Herzogs, der sich in seinem hohen Alter nicht mehr beglücken lassen wollte, ist es gescheitert. Es verdient bemerkt zu werden, daß für die Prinzessin Friedericke die Rückkehr auf den Thron ihrer Väter nur „eine Frage der Zeit' ist.

Hamburg. Am 26. August fand die Thurmweihe der Nicolaikirche unter Beisein einer großen Menschenmenge statt. Das Innere der Kirche und die ganze Umgegend war dicht gefüllt. Der Thurm war mit Flaggen ꝛc. geziert, die Thürme der anderen Kirchen hatten geflaggt, Neueburg, Hopfenmarkt und die angrenzenden Straßen waren reich mit Fahnen, Guirlanden, Teppichen ꝛc. geziert. Vor dem mit Palmen geschmückten Altare in der Kirche hatten Platz genommen: Senat und Bürgerschaftsmitglieder, die Consuln, die Spitzen der Militärbehörden, die Geistlichkeit, ferner die Magistrate und Geistlichen von Altona, Wandsbeck, Bergedorf und anderen Orten der Umgegend.

Stuttgart. In den meisten Orten ist in diesem Jahre das Nationalfest am 2. September besonders glänzend gefeiert worden. Ueberall im Lande wurden am Abend vor dem Sedan-Tage um präzis 8 Uhr die Feuer angezündet. In Stuttgart wurde das Fest mit einer Kanonade und dem Choral von den Kirchthürmen, „Nun danket alle Gott" eröffnet. Auf dem Marktplatze fand die Aufstellung der Vereine und Korporationen für den Festzug statt, der sich durch die Münzstraße über die Planie durch die Königs- und Stiftsstraße zur Stiftskirche bewegte. Während des Zuges wurde von allen Kirchthürmen der Stadt geläutet. Am Abend war Todtenfeier auf dem Fangelsbachfriedhof an den Gräbern der dort beerdigten Kriegern Die Festrede hielt Stadtpfarrer Fischer.

Zu den in der Umgegend von Heilbronn statthabenden Manövern ist am Nachmittag des dritten Septembers der Kronprinz des deutschen Reichs über Heidelberg und Jagstfeld kommend, in Heilbronn eingetroffen. Prinz Hermann von Sachsen-Weimar war demselben namens des Königs Kar bis zur Landesgrenze entgegengereist, außerdem gaben der Fürst von Hohenlohe-Langenburg und der Preußische Gesandte am Stuttgarter Hofe, Freiherr v. Magnus demselben von der Landesgrenze das Geleite. Nach kurzem Aufenthalte auf dem Banhofe, wie die Generalität und die Behörden zum Empfang sich eingefunden hatten, fuhr der Kronprinz durch die mit Flaggen und Kränzen reich geschmückte Stadt Heilbronn nach seinem Absteigequartier bei dem Staatsrath Goppelt. Die in den Straßen sich drängende Bevölkerung begleitete den Kronprinzen ununterbrochen mit sympathischen Zurufen; Abends wurde dem hohen Gaste eine große Serenade dargebracht.

Stettin. Nachdem das Expropriationsverfahren gegen den Fiskus bezüglich der Domänen und Forsten beendet ist und die erforderlichen Ländereien an die Verwaltung der Berlin-Stettiner Eisenbahn überwiesen sind, geht nunmehr der Bau der Strecke Ducherow-Swinemünde sehr regsam von Statten, ebenso Brückenbau über die Peene, so daß voraussichtlich binn Jahresfrist der Bau dieser Linie vollendet sein wird und dieselbe für den Verkehr eröffnet werden kann.

Die Renitenz der ländlichen Arbeiter scheint in unserer Provinz an die Tagesordnung zu kommen; allerdings sind es nicht die ansäßigen Gutsleute, sondern die wandernden polnischen Arbeiter, deren Ansprüche zu befriedigen täglich schwieriger wird. So mußten dieser Tage wegen Hausfriedensbruchs 4 Arbeiter auf Wartow, dem Mayor v. Banselow gehörig, zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt worden; die 11 auf dem Gute des Grafen Schwerin zu Ducherow verhafteten Polen (s. letzte Nummer.) sich unter die Klage des erschwerten Landfriedenbruchs gestellt.

Stuttgart. Unsere Stadt, bekanntlich an Denkmalen ärmer, als manche kleine Reichsstadt vor 200 Jahren es gewesen, wird nun doch die Errichtung eines neuen Monuments erleben. Der König hat dem Bildhauer P Müller die Gruppe: „Eberhard im Barte im Schooße eines Hirten" zur Ausführung übertragen und es soll jetzt zur Herstellung des Modelles geschritten werden. Die Gruppe, Müller's eigene Erfindung, wird in colossalem Maßstabe, stark überlebensgroß, ausgeführt: als Material dazu ist Tyroler Marmor gewählt. Ueber den Standort soll eine Bestimmung bis jetzt noch nicht getroffen sein.

Köln. Die fünf neuen größeren Forts sind jetzt sämmtlich in Angriff genommen und sollen in der Weise gefördert werden, daß der Bau in drei Jahren vollendet ist. Unter den Arbeitern befinden sich Tyroler, Italiener und Wallonen. Die Arbeiter sind in Baracken untergebracht und haben ihre gemeinsame Speiseanstalt sowie ihre Schenken, in denen sie verkehren. Es ist die Anlage einer großen Gürtelstraße zur Verbindung sämmtlicher neuen Forts projektirt. Ueber die äußerste Linie der Stadterweiterung ist Definitives noch nicht festgesetzt. Da die Stadt keinen Beitrag zu den Kosten einer Hinausschiebung der Enceinte bis über Ehrenfeld und Nippes hinaus leisten will, so werden dieser Ortschaften in den Rayon fallen, und können dort eben nicht ohne Erlaubniß der Festungsbehörde steinerne Gebäude errichtet werden.

Magdeburg. Ein angeblicher Mord brachte vor einigen Tagen gewaltige Aufregung in die Rothe Krebsstraße. Der Handelsmann Hirsch Stein wohnte in Nr. 26, bei dem Makler Beist zu Miethe. Aus geringfügiger Veranlassung geriethen die Beiden in Streit und als Hirsch wieder nach seiner im oberen Stock belegenen Wohnung ging, fiel er todt an der Treppe nieder. Hirsch's Töchter erhoben ein Zetergeschrei und es sammelte sich eine Masse Menschen. Es verbreitete sich das Gerücht, der junge Beist habe den Hirsch Stein erschlagen und die Menge fing an das Haus zu demoliren. Die Sektion ergab jedoch, daß Steins Tod durch einen Herzschlag verursacht worden war und Beist junior wurde deßhalb aus der Untersuchungshaft entlassen.

— Der Mont Blanc hat wieder zwei Opfer gefordert. Am 31. August versuchte ein Engländer den Berg zu besteigen. Er und leider auch ein Führer kamen durch einen Sturz in eine tiefe Spalte um.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Oktober 1, 1874.

Demokratisches County-Ticket
von Lankaster County.

Für Congreß:
William Patton, von Columbia.

Für Richter:
—— ——

Für Distrikt-Anwalt:
R. B. Risk, Stadt Lankaster.

Für Senator (Oberer Distrikt):
R. R. Tschudy, Warwick.

Für die Gesetzgebung (Oberer Distrikt):
Jos. B. Dohner, Elisabethtown.
Dr. Isaak Winters, East Earl.

Für die Gesetzgebung (Unterer Distrikt):
Horatio S. Kearns, Sadsbury.
Dr. H. E. Raub, Drumore.

Für die Gesetzgebung (City):
J. W. F. Swift, City.

Für County Commissioner:
Emanuel P. Keller, Manheim.

Für Armenhaus Direktor:
Valentin Long, East Lampeter.
Georg S. Boone, Bart.

Für Gefängniß Inspektoren:
Georg Youtz, Elisabeth.
John Rose, City.

Für County Auditor:
Henry Schaffner, Mount Joy.

Für County Surveyor:
James C. Carpenter, City.

Gestern wurde der neue Markt in Marietta geöffnet.

Das neue Opera-Haus in Columbia ist beinahe fertig. Darüber „gackst" der dortige "Spy" wie ein Huhn, wenn es sein erstes Ei legt.

Mehreren Farmer in Connarron Township, Lankaster County, wurden eine Anzahl Schafen durch böse Hunden zerrissen. Etliche derselben wurden seitdem erwischt, und per Dampf verhaumutscht.

Columbia hatte dieser Tage eine Balloonfahrt — nicht die Stadt Columbia, denn diese wäre drum doch e bißle zu schwer, — sondern Hr. Jesse H. Pannebecker. Die Fahrt ist glücklich abgelaufen.

Kirche beraubt.—Die St. James Episkopalkirche in Lankaster wurde letzte Woche um etwa $8 bis $9 beraubt, indem Diebe in dieselbe gedrungen waren. Man hat noch keine Spur von den Schurken.

Auch nicht übel.—Hr. Jonas Martin von nahe Goodville, Lankaster County, zog dieses Jahr auf zwei Acker Grund 79 Buschel und ein Acker Waizen, von der sog. „Foltz-Sorte," oder beinahe 40 Buschel per Acker.

Große Kartoffel. — In dem Garten des Hrn. Anton Schmidt, Brunnengräber zu Lankaster, wurden zwei Süß-Kartoffel gezogen, wovon die Eine 2 Pfund und 2 Unzen, und die Andere 1 Pfund und 10 Unzen wog.

Kommt zurück.—Es freut uns zu vernehmen, daß Hr. Alexander J. Gerz von Lankaster wieder auf seiner Heimreise von Deutschland begriffen ist, und dieser Tage im Kreise seiner Familie und vieler Freunde eintreffen wird.

Die Radikalen in Lankaster sind einander in den Haaren, und kämpfen wie die irischen Katzen. Der Streit ist wegen den Candidaten für die Senatorstelle, wobei es sich herausstellt, daß beide Faktionen die haarsträubendste Betrügereien begangen haben. Todte hat es bis jetzt noch keine gegeben.—Eine neue Wahl soll stattfinden.

Explosion in einem Eisenwerk. —In Blickenderfers Eisenwerken zu Lankaster fand am Samstag Nachmittag eine Explosion statt, wobei vier Männer, nämlich, Ezra Meyer, Wm. Gundaker (diese Beide schwer), John Mead und Ed. Echternacht (leicht) verwundet wurden. Die Explosion entstand durch Einschütten von heißem Wasser in ein Gefäß, aus welchem das fließende Eisen gegossen wird! Kann es wohl auch größeren Unsinn geben?

Die Fair, von der wir schon früher erwähnten, welche die deutsche evang. luth. Zions-Gemeinde in Lankaster abzuhalten gedenkt, soll im Monat Dezember stattfinden. Eine Committee ist bereits zur Einsammlung von Beiträgen ernannt worden.

Unglücklicher Sturz.—Hr. Otto L. Knapp, Sohn des Hrn. Lorenz Knapp, stürzte am Samstag durch eine Kellerthüre an der Brauerei seines Vaters welche unvorsichtigerweise offen gelassen worden war, wobei er sich sehr bedenklich beschädigte. Hoffentlich wird unser junger Freund bald wieder genesen.

Böse Buben.—Auch Lankaster hat seine ungezogene Bengel. Eine Bande dieser Taugenichtse stiegen vor einigen Tagen auf die Frachtkars am Fracht-Depot, öffneten die Bremsen derselben, wodurch die Cars in Bewegung geriethen, und beinahe mit einem Expreßzug in Colision kamen.—Jung Amerika „macht" sich.

Eine Excursion nach New Orleans.—Die Tempelritter von Lankaster City beabsichtigen Ende November eine Excursion nach New Orleans zu machen, um dem Großen Conclave, welcher sich am 1. Dezember daselbst versammelt, beizuwohnen. Eine Einladung ist bereits an die Lankasterlaner ergangen.

Eisenbahn-Unglücksfälle.—Benjamin Long von Columbia, ein Bremser auf der Reading und Columbia Eisenbahn, wurde am Freitag zu Tode gequetscht, während er einen Frachtkarren losmachen wollte. Er hinterläßt eine große Familie.

Geo. W. Fogel, Flaggenmann eines Columbia Frachtzugs der Pennsylvania Bahn, stürzte am Freitag nahe der Henry Clay Furnace von einem Zug, wobei ihm der linke Fuß schlimm verletzt wurde.

Beraubt.—Vorletzten Dienstag Nachmittag, während die Familie des Hrn. Samuel Thuma in Marietta auf einige Augenblicke ihre Wohnung verlassen hatten, drangen Diebe in dieselbe, und raubten das Geld, welches die Kinder als Ersparnisse in einer kleinen Schachtel aufbewahrt hatten.

Auch die Wohnung des Hrn. Chas. Brown wurde zur Zeit von denselben Dieben besucht, wo sie etwa $4.00 hinweg stipitzten.—Schließt eure Wohnungen, denn nicht allein die hohen Beamten und Schnüffler stehlen, sondern auch das übrige Gesindel treibt das Geschäft.

Eine blutige Affaire.—Ein Mann Namens Strauß, beschäftigt an Watt's Schmelzofen in Marietta, ging am Mittwoch Abend nach dem Hause seiner Schwiegermutter, um seine Frau zu sehen, welche ihn verlassen hatte. Auf sein Verlangen kam dieselbe, gerieth aber dermaßen vor ihm in Schrecken, daß sie davon lief. Strauß feuerte einen Revolver auf sie ab, verfehlte sie jedoch; worauf er in den Hof hinaus rannte, und sich mit einem Rasirmesser den Hals abschnitt. Strauß soll ein fleißiger Mann gewesen sein, ob er indessen mit seiner Frau im Unfrieden lebte, können wir nicht sagen.

Schrecklicher Sturz in eine Grube von 120 Fuß Tiefe!—Ein schrecklicher Fall ereignete sich letzten Donnerstag Abend um etwa 8 Uhr an den Erzminen nahe dem sog. „Reschtenberg" in Lankaster County. Wie die Lankaster „Laterne" meldet, war nämlich ein junger deutscher Mann Namens Franz Meyer, welcher in den Erzminen gearbeitet hatte, und bei unserm alten Schulkamerad, Hrn. Michael Helfrich, in die Kost, an jenem Abend längs eines Nebenweges daher gelaufen, als er in der Dunkelheit der Nacht den Weg verfehlte, und in einen bis jetzt noch unbenutzten Schacht von 120 Fuß Tiefe hinabstürzte, und bis zum nächsten Morgen zu bleiben gezwungen war! Ein junger Mann Namens Herbert, der dort um 11 Uhr da vorbeiging, hörte das Geschrei des Verunglückten und schaffte Hilfe herbei. Es versammelten sich dann auch bald 15—20 Männer, die denselben vermittelst Stricke wieder aus dem Schooß der Erde hervorholten. Mehr todt als lebendig kam Mayer oben an, obgleich er merkwürdiger Weise fast ganz unverletzt war. Wie er erzählte, hatte ihn der furchtbare Sturz besinnungslos gemacht. Als er am nächsten Morgen erwachte und bei einer geringen Dämmerung seine Umgebung betrachten konnte, sah er die halbverwesten Cadaver von zwei Schweinen, 4 Gänsen und eine Anzahl von lebendigen Schlangen und Kröten, welche letztere sich lustig umhertummelten und ihm, dem Verunglückten, schadenfroh zu bedeuten schienen, daß sie in ihm eine neue Beute witterten. Er hatte schon stundenlang ununterbrochen um Hülfe geschrieen, und schon drohte die Stimme ihm den Dienst zu versagen, als die Hülfe in Gestalt des Herbert erschien. Der Gerettete wurde zunächst nach dem Hotel des Herrn Helferich gebracht und ärztlicher Beistand geholt. Trotz der genauesten Untersuchung, konnte jedoch kein Knochenbruch oder sonst eine Verletzung entdeckt werden, obgleich der Patient über Schmerzen im Bein klagte. Mayer wurde von Hrn. Helferich nach dem County-Hospital gebracht, woselbst ihm alle Aufmerksamkeit erwiesen werden wird bis zu seiner vollständigen Wiederherstellung, die nach dem Ausspruche des Arztes in kurzer Zeit zu erwarten sei.

Auch ein Gebet.

Ein Salonhalter in Springfield, Ohio, wurde kürzlich von einer Bande Betweiber heimgesucht, welche ihn durch Beten zum Schließen seines Salons bewegen wollte. Nachdem die Damen freundlich aufgenommen worden waren und sich gesetzt hatten, betete der Salonhalter folgendermaßen:

Allmächtiger Schöpfer, der du Himmel und Erde gemacht und den Menschen nach Deinem Ebenbilde zum Regenten dieser Erde erschaffen hast! Während die Thiere von Gras und Wasser leben, lerntest Du Deinen Diener Noah Wein machen und bestraftest ihn selbst dann nicht, als er im Uebermaße davon genoß. Dein einziger Sohn Jesus verwandelte bei der Hochzeit zu Canan, als der Traubensaft ausgegangen war, Wasser in Wein, damit das Vergnügen der Gäste nicht gestört werde. Der große Reformator Luther sagte: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang," und alle großen Männer auf Erden haben von dem Weine getrunken, welchen Du Deinen Kindern auf Erden gegeben hast. Wir bitten Dich, o Herr, sich auf diese Weiber hergh, welche nicht dankbar sind für Deine Gaben,—sie wollen Deine Kinder den Thieren gleich machen und sie zwingen Wasser zu trinken wie ein Ochse, während diese Weiber sich übermäßig kleiden und durch andere Verschwendung, welche nicht zu unserer Wohlfahrt dient, ihre Männer in Bankerott stürzen, sie aller Freuden Deiner Welt berauben und oft gar zum Selbstmord treiben. O, Herr, blicke auf diese Damen hernieder—sie haben nicht einmal die Gesichtsfarbe, die Du ihnen gegeben hast, sondern sündigen wieder Dich; nicht zufrieden mit der Natur, bemalen sie ihre Gesichter. Du kannst ebenfalls sehen, daß sie nicht die Gestalt haben, die Du ihnen gegeben hast—sie tragen Höcker auf dem Rücken wie die Kameele. Du siehst, daß ihr Kopfschmuck aus falschen Haaren besteht und wenn sie ihren Mund aufthun, siehst Du ihre falschen Zähne. Diese Frauen wollen Männer haben, welche all' dieses geduldig hinnehmen, ohne die Kraft zu gebrauchen die du dem Manne verliehen hast—daß die Frau ihm unterthänig sein soll. Sie wollen keine der Bürden des verheiratheten Lebens tragen; sie sind zu faul um Kinder zu erziehen, und Du, o Herr, dem alles offenbar ist, Du weißt, was sie begehen. Diese Damen sind so voll Gemeinheit und Muthwillen daß sie den Muth haben, Deine Einrichtungen umzustürzen. O Herr, erbarme Dich über sie und nehme sie wieder zurück zu Dir—nimm die Thorheit aus ihren Köpfen und gieb ihnen Verstand dafür, so daß sie ihre eigene Dummheit erkennen, können, um Deines Sohnes willen. Amen.

Wird verheirathet.—Lieutenant Fred. Grant wird sich am 20. Oktober mit Fräulein Ida Honore, Tochter von H. H. Honore in Chicago verheirathen.